

Taschenlampe: „Maghena“ sagte ich nur. Mein Begleiter nickte und als ich ihm für einen kurzen Moment in die Augen sah, glaubte ich ein höhnisches Grinsen zu bemerken. Dieser Kerl war mir von jeher unheimlich. Nicht nur er. Es lungerten im Dorfe einige Gestalten herum, die sich merkwürdig ähnelten. Sie hatten etwas Blutrünstiges in ihrem Blick. Man sah sie auch selten zusammen, aber mir schien es, als würfen sie sich Blicke tiefsten Einverständnisses zu, wenn sie sich im Dorfe trafen. Nun war der Panther schon zum dritten Male in einer Woche dagewesen. Zuerst war's eine Frau, dann ein Mädchen und jetzt ein Mann, die er sich geholt hatte.

Mein Führer drängte weiter. Warum wollte er hierher? Es war doch anzunehmen, daß der Leopard mit seinem Opfer nach dem Walde flüchten würde und nicht in die freie Steppe. Auch hatten wir die Spur verloren; dafür sah ich etwas anderes, das meine Aufmerksamkeit im höchsten Maße in Anspruch nahm. Ich sagte kein Wort, drehte mich um und trat den Rückweg an.

„Cubanga, du darfst in meine Hütte kommen, wir wollen beraten, was wir tun sollen, um uns vor dem Maghena zu schützen.“

Diese ehrenvolle Einladung konnte er nicht abschlagen; wir traten ein.

Ich war Gast der Bouyala-Leute in Yaka. Sie stehen im Rufe des Kannibalismus, offenbar zu unrecht, denn bisher hatte ich nichts bemerkt, das diesen Argwohn rechtfertigte. Die Gegend war reich an Panthern, die, wie man sieht, nicht selten in die Hütten der Neger einbrachen und sich ihre Beute mitten aus dem Dorfe holten. Es gab aber noch eine andere Art von Panthern . . . Meine Träger hatten mich verlassen wollen, als es hieß, es ginge zu den Bouyala-Leuten. Bei ihnen hießen sie nur Maghenamänner, d. h. Panthermänner. Damit meinten sie eine Art von Verbrechern, die ihre Opfer überfielen wie der Panther. Sollte es hierzulande so etwas geben? Cubanga sollte es mir verraten, denn wenn es Maghenaleute gab, so mußte er mit ihnen irgendwie bekannt sein.

Die Bayaka glauben an Seelenwanderung. Der Mensch ist eine Dreieinigkeit von Körper, Seele und Geist, so lange er lebt. Beim Tode zerfallen die beiden ersteren und der Geist vereinigt sich entweder mit dem des Familienvateres — wenn der Tod ein natürlicher war — oder er schlüpft in ein Tier, wenn der Verstorbene als Opfer eines solchen gestorben ist. Das Tier kann auch ein Fetisch sein, dem man den Namen oder die Eigenschaften eines bestimmten Tieres beilegt. Man kann den Geist also mit dem Fetisch auffangen, wenn . . . ja, wenn — hier klafft die Lücke in meinen Kenntnissen, und wenn meine Vermutung, gestützt auf die soeben gemachte Beobachtung, richtig war, so hatte die Legende von den Panther-Männern ihre Berechtigung.

Es war noch stockfinster. Ich holte aus der Tiefe meines Koffers eine Flasche Rum, er sollte die Zunge lösen.

„Hier, Cubanga, stärke dich etwas, der Schmerz um deinen armen Vater hat dich wohl sehr mitgenommen.“ Ich nehme mein größtes Glas.

„Herr, wozu willst du dieses Glas entweihen, gib die Flasche.“

Gut, mochte er. Es blieb nicht bei der einen Flasche. Ich mußte mehreren den Hals brechen und damit die Schweigsamkeit meines Freundes. Er wurde geschwätzig.

„Cubanga, wo warst du, als der Maghena deinen Vater holte?“

„Der Maghena?“ Sein Maul verzog sich zu einem widerlichen Grinsen. „Ich lag neben ihm in der Hütte.“

„Da ist es ein wahres Glück, daß er nur deinen Vater, aber nicht dich selbst geholt hat, Cubanga!“

„Herr, du scherzest, wie kann Maghena mich holen, ich bin doch selbst . . .“

Hier unterbrach er sich plötzlich, als wenn ihm ein Licht aufgegangen wäre. Ich drang nicht weiter in ihn, um ihn nicht mißtrauisch zu machen. Der Detektiv in mir war erwacht: hier geschahen Verbrechen, wenn nicht noch Unheimlicheres. Mein Mann mußte für einen Tag unschädlich gemacht werden. Ich mischte ihm eine